

III. Naturkunde.

104. Der Wechsel der Jahreszeiten.

Von E. A. Rossmäßler.

„Die vier Jahreszeiten.“ Stuttgart 1888.

Wer von meinen deutschen Lesern nie aus seinem Geburtslande so weit nach Süden oder nach Norden kam und dort so lange verweilte, um den Wechsel der Jahreszeiten zu beobachten, der kann sich schwer eine Vorstellung machen von deren Bedeutung für die Ausprägung jener Gesamtheit von Eigentümlichkeiten, welche wir gewöhnlich als Volkscharakter bezeichnen; und wenn der Deutsche dabei seine deutsche Natur im Auge behält, so muß er im südlichsten Europa auf der Schwelle vom Winter zum Frühling gestanden haben, um zu begreifen, warum er ein Deutscher und kein Spanier oder Sizilianer ist, um zu begreifen, wie unrecht er tut, wenn er jene um ihre gepriesene südliche Natur beneidet.

Der Mensch, das Erzeugnis seiner Umgebung, welche durch das Klima seines Himmelsstriches das wird, was sie ist, zieht nur so lange eine fremde Zone vor, als er sich dessen unbewußt bleibt, daß er eben dieses Erzeugnis sei. Das gedankenlose Sehnen so vieler nach fernen Zonen weicht der bewußten Liebe zu der heimischen, nachdem sie sich als Söhne derselben fühlen gelernt haben. Erst dann tilgt die neue Zone allmählich die Liebe zu der alten aus, wenn jene sich des Einwanderers bemächtigt, ihn ganz zu dem ihrigen gemacht hat.

Die erste Hälfte dieser Erfahrung — eine durch Denken gewonnene Meinung mußte sie mir längst sein — ist ein wesentlicher Teil des geistigen Gewinnes eines längeren Aufenthaltes im südlichen Spanien. Auf den beflügelten Gedanken des von neuen Schätzen träumenden Naturforschers eilte ich in dem grimmigen Nachwinter des Jahres 1853 über die deutsche Westgrenze hinüber, um ohne Aufenthalt den spanischen Boden zu erreichen. Ich hatte mir eingebildet, in Spanien bereits den prangenden Lenz zu finden. Aber als ich durch die Tore des mannhafteu, gewerbsleißigen Barcelona hinausstürmte in die so schön geträumte Natur, — wie fand ich mich enttäuscht!

Es dauerte einige Tage, ehe ich nur wußte, welche Jahreszeit ich vor mir habe. Ist es ein Wunder, daß mir die mit Früchten beladenen Zitronen- und Orangenbäume den Sommer vorlogen? Aber neben ihnen standen — ich staunte fast kindisch — unsere deutschen Ulmen, Pappeln und Akazien noch ebenso laublos, wie ich sie in Deutschland verlassen hatte; und am 20. März fand ich in der sonnenhellen Mittagsstunde im Schatten einer reizenden Villa von Pedralbes auf den Pfützen der schlechten Straße — dickes Eis, auf welches die leuchtenden Augen der Goldorangen über die Gartenmauer verwunderungsvoll niederzuschauen schienen. Das saftige Grün